

in der eine allgemeine Hinführung gegeben wird, die Textgrundlage dargelegt und soweit vorhanden Hinweise auf Übersetzungen und Literatur angeführt sind. Probeweise vorgenommene Vergleiche des Textes mit Originalen ergaben nur kleinere Beanstandungen, sie erschweren aber die Arbeit mit der Edition. So ist z.B. die genaue Fundstelle des Originals nicht bei dem Abschnitt „Textgrundlage“, wo man sie zuerst sucht, sondern in der allgemeinen Einleitung zu finden. Wenn man sich genau an die Schreibweise von Brenz anschließt, sollte man es auch dabei belassen und nicht einmal „gotlich“, wie Brenz schreibt, zum ändern das Brenzische Wort in gottlich verbessern. (S. 210) Der Text ist durch verschiedene Schrifttypen überschaubar gemacht, bei den Zwischenüberschriften ist man nicht konsequent, einmal lehnt man sich eng an die Brenzische Diktion und Schreibweise an, zum ändern formuliert man frei in heutiger Sprache (z.B. S. 197/200). Der kritische Apparat ist knapp und ausreichend, z.B. werden auch seltene oder ungewöhnlich gebrauchte Worte übersetzt bzw. erklärt. Der Anhang findet nicht in gleicher Weise wie der Textteil die Billigung des Rezensenten. Nach den Nachträgen und Berichtigungen zu den Frühschriften, Teil 1 folgt eine Studie von Stefan Strohm: „Die fraglich gewordene Integrität der Homilien zu Daniel von Johannes Brenz“. Dieser fleißige und sehr fundierte Aufsatz, der sich auf die 1972 edierten Homiliae vel Sermones nonnulli in Prophetam Danielelem bezieht und Brenzisches von Sekundärem scheidet, ist hier in dieser Edition fehl am Platz, zumal diese Arbeit 172 Seiten einnimmt, während der Herausgeber im Vorwort klagt, es sei nicht möglich gewesen, in diesem Band das ganze Material aus Brenzens Frühzeit unterzubringen. An diesen voluminösen Fremdkörper schließen sich drei Register an, für Bibelstellen, Autoren, Orte und Namen. Alles in allem aber kann man dieser Edition wünschen, daß sie die Eigenart der Brenzischen Gedanken noch besser bekannt machen wird. Zi

Hans-Dieter Plümper: Die Gütergemeinschaft bei den Täufern des 16. Jahrhunderts. Göppinger Akademische Beiträge. Hrg. von U. Müller, F. Hundsnurscher und K.W. Jauss. Nr. 62. Göppingen 1972.

Diese Würzburger Dissertation ist ein interessanter Versuch, die Täufer zu „säkularisieren“. Das Hauptergebnis dieser Arbeit soll es sein zu zeigen, daß die Basis und die Ursache der Entwicklung der Gütergemeinschaft bei den Täufern in der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Lage der Handwerker des 16. Jahrhunderts zu suchen sei und daß das Phänomen Gütergemeinschaft nur am Rande religiös bestimmt gewesen sei. Bei dieser Sachlage wäre es wünschenswert, der Verfasser hätte in der Einleitung ausführlich darüber reflektiert, was er will und mit welcher Methode sein Ziel erreicht werden soll. Das aber wird nur kurz gestreift (S. 18). Der Titel des Werkes ist etwas zu anspruchsvoll; es handelt sich in dieser Dissertation hauptsächlich um die Geschichte der Hutterer bis zu ihrer Vertreibung aus Mähren (1622) unter besonderer Berücksichtigung der Gütergemeinschaft mit einem Vergleich der Täufer in Münster. Nur in der Einleitung wird über die Täufer allgemein gehandelt. Die Schwierigkeiten der Aufgabe werden schon hier deutlich sichtbar, wo sich der Verfasser mit dem Begriff Täufer, mit Thomas Müntzer und der Entstehung der Täufer auseinandersetzt. Er lehnt z.B. die Bezeichnung Wiedertäufer als diffamierend und ungenau ab und gebraucht dafür den Begriff Täufer, muß aber gleichzeitig bekennen, daß auch dieser Begriff noch kontrovers ist. Der Verfasser hat viel Material bearbeitet, vier Exkurse und eine Karte über die Haushaben der Hutterischen Brüder in Südmähren und in der Westslo-wakei ergänzen die Ausführungen, dagegen wird ein Personen- und Sachregister vermißt. Viele Zitate, in den Text eingeflochten, erwecken den Eindruck, quellennah zu sein. Die Stärke der Arbeit liegt in der Ausbreitung des Materials; wo der Verfasser referiert, kann man zustimmen, wo er folgert, ist Vorsicht anzuraten, wo er argumentiert, wird er bisweilen durch seine eigenen Referate widerlegt. Seine Ausdrucksweise ist an verschiedenen Stellen unwissenschaftlich, z.B. S. 66 „Die Einsetzungsworte Christi

(Matt. 26,26-28 und ähnliche Stellen)“, es müßte heißen „und Parallelstellen“. Der Verfasser reflektiert seine Begriffe nicht, z.B. S. 50 oder 105 „die kommunistische Gemeinde in Mähren“, der Begriff kommunistisch bezw. Kommunismus kann nicht ohne weiteres in das 16. Jahrhundert zurückprojiziert werden. Er verwendet Termini, bei denen nicht klar wird, handelt es sich um Amtsbezeichnungen der Hutterer oder um eine Übersetzung bzw. Vereinfachung des Verfassers, z.B. S. 41ff aus „dienner in der Zeitlichenn Nottdurfft“ werden Diener der zeitlichen Nottdurft und schließlich Diener der Nottdurft. Die Beispiele ließen sich fortsetzen. Der Wert der Arbeit liegt in dem bereitgestellten und referierten Material, die Folgerungen und Ergebnisse können nicht in allen Punkten überzeugen. *Zi*

Paulus Albert Weissenberger: Die Schottenabtei St. Jakob zu Würzburg und die Fürstabtei St. Gallen – Schweiz. Ein Reformversuch um die Mitte des 18. Jahrhunderts. (Quellen und Forschungen zur Geschichte des Bistums und Hochstifts Würzburg. Bd. XXVIII.) Würzburg 1975. 120 S.

Wer sich für Klöster und Mönchtum interessiert, speziell für ihr tägliches Leben, den Tagesablauf, ihre Sorgen und Nöte, die Disziplinlosigkeit der einen, die Reformversuche der anderen, wer dazu etwas Geduld und lateinische Kenntnisse mitbringt, der kann zu diesem Buche greifen und wird ihm viel Sympathie abgewinnen. Was Pater Iso Walter morgens zum Frühstück trank (S. 25), wie er mit St. Galler Kräuterlikör eine fiebrige Erkältung bekämpft, ist ebenso vermerkt wie eine Darmverstopfung nach dem Genuß von fränkischem Wein (S. 41). Im Mittelpunkt des Buches steht Pater Iso Walter, der vom Abt des Schottenklosters in Würzburg gerufen und vom Abt von St. Gallen geschickt, als Reformprior die klösterliche Disziplin im Benediktinerkloster in Würzburg zu erneuern versucht. Seine Instruktionen, seine Reiseerlebnisse auf der Fahrt von St. Gallen nach Würzburg, seine ersten Eindrücke vom Konvent in Würzburg und dessen klösterliche Disziplin, seine Tätigkeit, seine Schwierigkeiten, seine Erkrankung, der Abbruch der Reformtätigkeit und die Rückkehr nach St. Gallen werden nach Briefen und Tagebucheinträgen mit ins Detail gehender Genauigkeit geschildert. Die Bilanz des Reformversuchs war negativ. Es ist bezeichnend, daß Abt Hamilton, der den Reformprior nach Würzburg berief, 1763 sein Amt als Abt des Schottenklosters St. Jakob niederlegte und daß bis zur Aufhebung der Klöster zu Beginn des 19. Jahrhunderts kein Abt mehr zur Leitung der Schottenabtei berufen wurde. 40 Seiten Quellenbelege und zwei Pläne des Klosters runden das Werk ab. *Zi*

Fränkische Lebensbilder Bd. VI. (Veröffentlichungen der Gesellschaft für fränkische Geschichte VII A). Hrsg. Gerhard Pfeiffer und Alfred Wendehorst. Würzburg: Schöningh 1975. 336 S. III. DM 38.--

Der neue Band enthält 14 Lebensbilder von Bischof Gundakar II. von Eichstätt bis zu Julius Schieder, einem mutigen Theologen des Kirchkampfs. Besonders hervorheben möchten wir die Biographien des Erzbischofs Johann Philipp v. Schönborn (F. Jürgensmeier) und der Markgräfin Wilhelmine von Bayreuth (G. Pfeiffer). Die Vielseitigkeit der Zusammenstellung zeigt sich zwischen Veit Stoß und dem Coburger Liberalen Moriz Briegleb. Für unser Gebiet ist von besonderem Interesse Bischof Adalbero von Würzburg, der die Korbung eingeweiht hat. Nicht nur den Verfassern fränkischer Lebensbilder, auch den schwäbischen und anderen möchten wir den Wunsch nahelegen, wenn sie von der Familie der dargestellten Persönlichkeit etwas wissen, nicht nur den Namensstamm zu erwähnen, sondern uns auch etwas über die Mutter und ihre Eltern zu sagen. Aber auch „Ehefrauen, Kinderzahl sind quantitative Charakteristika einer Person, die wir entdecken müssen, wenn wir eine gemessene Beschreibung von ihr geben wollen“, wie der Engländer R. Floud feststellt. Einige Randbemerkungen seien noch gestattet. Am Klima des Südens stirbt man nicht (S.5), höchstens an Malaria.